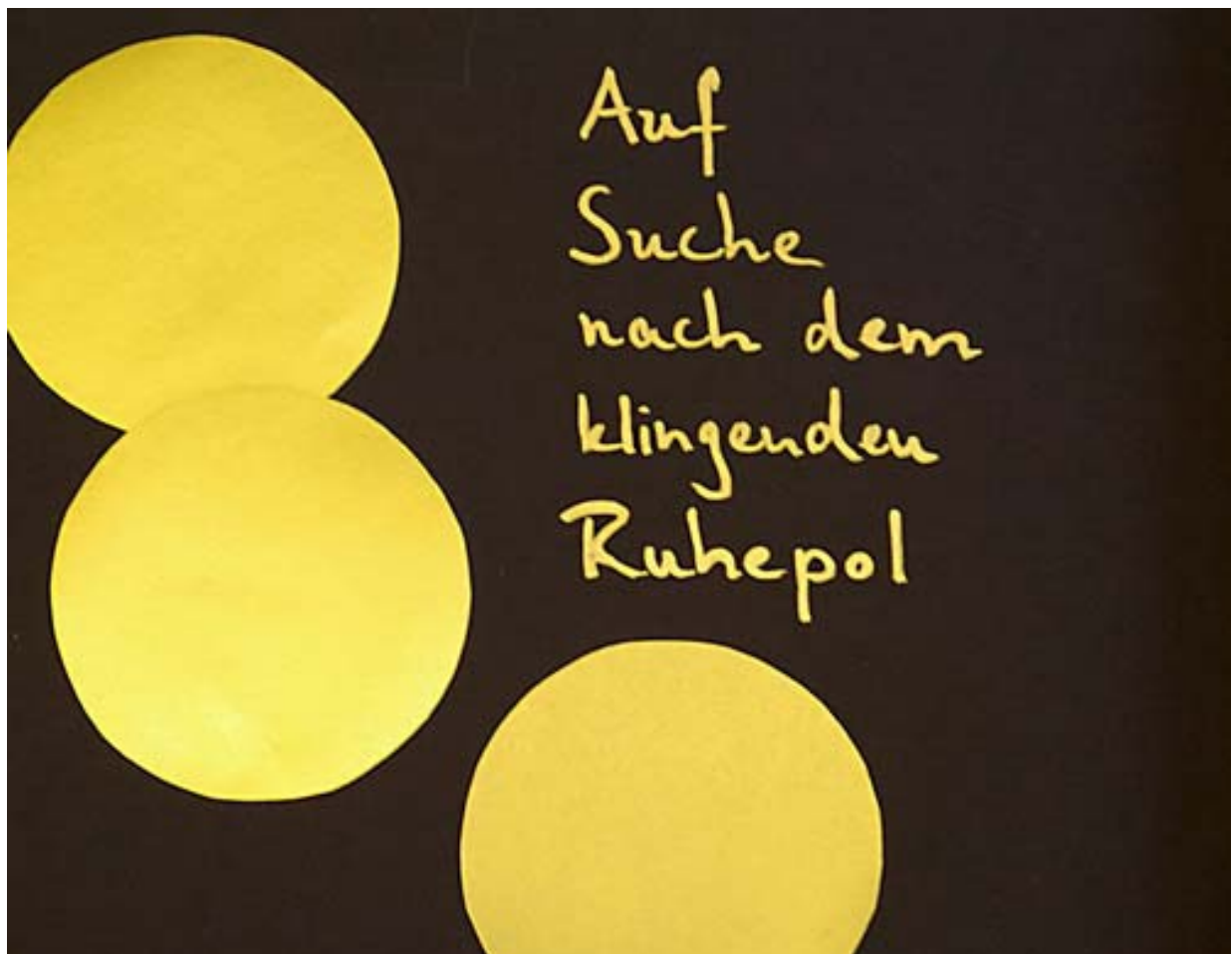


Zeitschrift für Spielkultur



Die Suche nach dem klingenden Ruhepol

Lena Verweyen



Beschreibung meines Spielprojekts

Einleitung in das Spielthema

Mit unsicheren, aber auch neugierigen Gefühlen ging ich auf den ersten Seminartag des von Dr. R. Buland an der Universität Mainz angebotenen Seminars über Playing Arts und Bildung zu. Die Aufforderung zu diesem Seminar einen Gegenstand mitzubringen, mit dem wir etwas Spielerisches verbinden und der in sich selbst Bildungsaspekte trägt, brachte mich auf die Stimmgabel; die Stimmgabel, die ich während meiner Zeit in Stuttgart gekauft und die mich bis nach Mainz begleitete, ohne, dass ich sie tatsächlich benutzt hätte. Doch ab und zu - und das war wohl der ausschlaggebende Grund für diese Entscheidung - habe ich sie angestimmt und an mein Ohr gehalten. Etwas Zauberhaftes und Spielerisches steckte für mich in dieser Geste, in diesem Vorgang der Tonerzeugung durch das Anschlagen der Stimmgabel und mehr noch in dem darauf folgenden Erlauschen des Tones durch das eigene Ohr. Ein Prozess also, der wirklichkeitsschaffend ist, in jedem Moment des individuellen Anschlagens und Hörens. Diese Momente empfand ich als Momente der Stille, der Ruhe, des Lauschens und Zuhörens und des in sich Gehens.

Im Seminar dann wurden wir aufgefordert uns den anderen mit unserem Gegenstand in einer „One-Minute-Sculpture“ zu präsentieren. Diese Kunstform geht auf den österreichischen Künstler Erwin Wurm zurück, der damit unter Einbezug von Mitakteuren temporäre Skulpturen erstellt bzw. erstellen lässt. Im Sinne fließender Kontinuität geht es ihm dabei um den bewussten Verzicht auf das fertige Kunstwerk zugunsten eines Prozesses, der zwar konzeptuell vorgegeben, aber nie vollendet ist und im Prinzip beliebig oft reproduzierbar bleibt. Aus diesem beschriebenen Prozess heraus kam bei meiner Darstellung ganz intuitiv ein religiöser Aspekt hinzu. Kniend hielt ich die Stimmgabel mit betenden Händen und verbundenen Augen - eine demütige Geste. Die Assoziationen der anderen darauf waren folgende: Konzentration, Stimmungssucher, blinder Gabelmönch, Anbetung der Musik, stimmungsvoller Scharlatan (ich hatte die Augen mit einem Schal verbunden), stimmungsgeladen, Blindengabel. Tatsächlich hatten meine Gedanken zu dieser Darstellung wirklich etwas mit dem Stimmungssucher zu tun. Auch ging es für mich dabei um Folgendes: Erst wenn ich wirkliche Stille zulassen kann (das heißt auch aus der Hektik des Alltags heraustreten, stillzustehen und in mich hineinzulauschen), kann ich wirklich zuhören und damit den Klang der Dinge und meine eigene Gestimmtheit vernehmen.

Durchführung des Spiels

Im Laufe des ersten Seminartages und durch die gegenseitigen Darstellungen unserer „One-Minute-Sculptures“ konnte eine spürbar kreative, respektvolle und mutige Stimmung wachsen. Selbst habe ich

mich - erst im Nachhinein ist mir dies bewusst geworden - wie in einer anderen Orts- und Zeitdimension empfunden.

Der Gedanke, mich selbst in meinem Alltag lebenskünstlerisch zu irritieren und dadurch in einen eigenen Spielprozess zu gelangen, um eine neue Wirklichkeit zu konstruieren und durch den Leer- Raum eine neue Sicht einzunehmen, beflügelte mich wahrlich.

Ausgehend von der Stimmgabel und den damit verbundenen Fragen nach Stille, Zuhören, Klang und Ruhe sah ich mich in meinem Alltag ständig in Hektik und Ruhelosigkeit gefangen. Es sind zwei Seiten in mir, die diese Bereiche betreffen. Einerseits die aktive, schaffende, gesellige und vielseitig interessierte Seite, mit der ich den Wunsch verspüre, überall und immer dabei zu sein. Andererseits die Seite des starken Bedürfnisses nach Zentrierung, Andacht, Ruhe und Angebundenheit an geistige Kräfte. Wie zerrissen und zweigeteilt empfand ich mich oft und lange. Mir schien es unmöglich beide Seiten wahrhaft zu integrieren und sogar zu einer Synthese zu verbinden. So war es im Praktischen oft ein Leben in Extremen, die mich jeweils ganz aus-, bzw. einatmen ließen und dadurch aber kraftlos und ruhelos machten.

Es ist - so denke ich - die Frage nach dem eigentlichen „Eins-Sein“ der Gegensätze von aus-sich-gehen und zu-sich-kommen (Zentrierung), von Innen und Außen, Ausatmen und Einatmen, die mich so tief beschäftigte und die mir letztendlich mein Spielfeld eröffnete.

Ausgehend vom Horchen in die klingende Stille mit der Stimmgabel, beschloss ich nun in meinem Spiel diesen Momenten nachzugehen, in denen ich in meinem praktischen Alltag so etwas wie Stimmigkeit, Einheit, Ich-Sein, Geisteskraft, Ruhe und Harmonie verspüren kann. Sowohl schriftlich, als auch mit dem Tonband und dem Fotoapparat wollte ich diese Momente für mich sichtbar machen, bzw. festhalten. Eigentlich etwas, was mir unmöglich erschien, denn die Bedeutung und die Kraft dieser „Wunder-Momente“ besteht ja gerade - so schien es mir - in einer unsichtbaren, tiefen Empfindung, die das Zeichen einer subjektiven, unsichtbaren Erfahrung trägt.

Wie ist es möglich, sich einerseits ganz von Normen und Konventionen, die man in seinem Alltag verinnerlicht hat, zu lösen und sich selbst infrage zu stellen und andererseits diese Erfahrungen in einer allgemein verständlichen Weise anderen zugänglich zu machen?

Ich nahm also mein Spiel auf, was zunächst für mich bedeutete, dass ich mich ernst nahm mit meinen Gedanken und Empfindungen über den Ruhepol in mir und für mich in der Welt. Schnell entwickelte ich für mich eine Art Ritus, so dass ich diese Frage nach der Stille ganz bewusst jeden Tag vor mich und mein inneres Auge hinstellte, um so das Lauschen nach Ruhe zu beginnen. Erstaunlicher Weise befand ich mich in diesen Spielmomenten oft in den hektischsten Phasen des Tages, in denen ich eine ruhelose Erschöpfung empfand. Dadurch aber wurde die Dringlichkeit dieser Fragen umso deutlicher und die Empfindungen von Ruhe, bzw. das Suchen danach umso intensiver. Im Spiel ließ ich mich auf neue Gedankengänge ein und fand mich selber doch wieder in vertrauten Situationen vor. Auf diesem Wege stellte sich schnell heraus, dass ich



Bodenhaftung,
mit den Sinnen spüren
bringt mich zu mir,
zu mir.

mich in den oben beschriebenen Situationen insbesondere zu Musik und Lyrik hingezogen fühle.

Diese Momente des Spielens wurden so für mich zu Augenblicken der Meditation und Reflexion. Dennoch merkte ich nicht, dass ich mit diesen neuen „Spielinseln“- dem Lauschen von Musik und dem Lesen von Lyrik- einer bestimmten Vorstellung folgte, nämlich der, dass ich irgendwo hingehen muss, irgendetwas tun muss, um diese Stimmigkeit der Ruhe erleben zu können. Daher beschloss ich, als nächsten Schritt meiner

Suche in die Natur zu gehen, um mich dort in Stille zu finden. Diese Stille und Ruhe war keine Lautlosigkeit, sondern der harmonische Rhythmus, der Atem des Lebens und die Gestimmtheit meiner Selbst und der Dinge. Ich sah mich selber auf dieser Suche in die Natur hineinkriechen, mich ihre Formen annehmen und ihre tastbaren Strukturen erfühlen. Fast entsprach dieser Drang in meinem Spielprozess dem Wunsch wieder Kind zu sein, mich anzukuscheln und in etwas Größerem, Beschützendem aufzugehen und so in dem Aufgehoben-Sein mich selbst zu empfinden. Meine tatsächlichen Erfahrungen dann, die ich im Wald machte, waren krisenhaft und erschütternd. Die Kälte, Vergänglichkeit und Feindschaft, die mir im Wald entgegen kam, warf diese, meine Welt der Vorstellung, völlig durcheinander. Einen Todeszustand empfindend, wurde ich mir meiner Illusion bewusst und sah mich mit der Tatsache konfrontiert, dass es diesen „paradiesischen Ort“, nach dem ich suchte, nicht im Äußeren geben kann. Das heißt, nicht nur. Denn es ist mein inneres Fragen, mein inneres Trauen und Lauschen, welches dem Äußeren eine klingende Stimme gibt. Nur in mir selbst kann es diesen Ort geben, nach dem ich mich im Äußeren auf die Suche gemacht hatte. Denn erst wenn dieser tiefe Ort in mir gestimmt ist und im Rhythmus schwingt, kann ich auch im Äußeren, in der Poesie, in der Musik und in der Natur das klingende Schwingen vernehmen.

Mit der Krise also, in die mich die Erfahrung im Wald versetzte, ergab sich auch eine neue „Geburt“. Die Geburt von der Erkenntnis des klingenden Ruhepols.

Damit war ich in meinem Spiel an einen Punkt gekommen, den ich weder geahnt noch in irgendeiner Weise geplant hatte und der nun doch auf einer höheren Ebene etwas Abschließendes einläutete und das Spielen zum vorläufigen Ende brachte.

Präsentation des Spiels

Erfüllt und beseelt von diesen Erfahrungen im Spiel wurde nun der Aspekt der Präsentation zum Hauptinteresse meiner Beschäftigung. Obwohl ich den Spielprozess vielseitig medial festgehalten hatte, schienen mir doch die entscheidenden Momente gerade dazwischen zu liegen. Wie konnte ich also diesen Weg für andere sichtbar machen?

Einige Tage ging es nun für mich darum, diese Frage gedanklich zu bewegen und zu entwickeln. Auf der Suche nach geeignetem Material erinnerte ich mich an das Goldpapier, welches wir in der ersten Seminarstunde geschenkt bekamen. Ich entschloss mich mit diesem goldenen Ruhepunkte zu formen, die sich symbolisch auf den einzelnen Seiten des Stilletagebuchs wiederfinden und das Suchen danach verdeutlichen sollten. Ich habe dann angefangen, die einzelnen fotografischen Aufnahmen auf schwarze Pappe zu kleben und diesen - dem inneren Verlauf entsprechend - meine schriftlich festgehaltenen Gedanken zuzuordnen. Erst dadurch, durch dieses praktische Tun, habe ich selber Klarheit bekommen und so meine Suche vor mich hinstellen können. So tragen die goldenen Elemente immer etwas Zauberhaftes.

Dies lässt sich - nun auch sichtbar in der Darstellung - sowohl im Ruhepol selber, als auch in den abgebildeten, äußeren Dingen finden. So treffen Gold und Gold aufeinander und das Innere und Äußere verbinden sich. So wie sich für mich die Suche wahrlich gefügt hat, hat sich dann auch das Zusammenstellen des Stilletagebuchs gefügt. Mit dem Bild der Stimmgabel am Anfang und Ende schließt sich der Kreis - bestehend aus vielen Kreisen der Suche. War es am Anfang noch eine Suche nach der inneren klingenden Stille im Außen, ist es am Schluss eine Suche nach der inneren, klingenden Stille im Innern geworden, die mit dem Zauber der Dinge im Rhythmus klingt.



Suche im Inneren das dichtvolle,
und du findest die Welt,
Suche im Äußeren das Sinnvolle,
und du findest Dich selbst.

Im ewigen Wechsel des Werdens und Vergehens,
Im Wechsel des Atmens von Ihm zu Ein
seelenruhige Leere. Und leben selbst.

Reflexion des Spielprozesses in Bezug auf den Prozess der Bildung

Im Folgenden möchte ich in einer Reflexion auf den Zusammenhang von Bildung und Playing Arts eingehen und insbesondere den Bildungsgedanken und die Bildungsaspekte in dem von mir gespielten Playing Arts-Projekt darlegen. Hierbei werde ich mich vor allem auf den philosophischen Bildungsbegriff beziehen, da dieser in seinem umfassenden Anspruch die Thematik meines Spiels in besonderer Weise inhaltlich umfasst und erklärt.

Wie im kleinen philosophischen Wörterbuch zu lesen ist, wird Bildung verstanden als „... die grundsätzliche Orientierung des ganzen Menschseins (Intellekt, Wille und Gefühl) im Ganzen des Seins, der Welt ...“¹. Es geht also um einen Bildungsbegriff, der in seiner Allumfassendheit nicht notwendigerweise an bestimmte Methoden oder Gebiete von Bildung gebunden ist, sondern sich vielmehr immer allgemein „... als Bildung der Freiheit ...“² versteht. In der Auseinandersetzung des Menschen mit sich selbst und der Welt ist Playing Arts begründet. Indem nämlich im Playing Arts-Prozess ein Frei-Raum und Spiel-Raum geschaffen ist, kann eine bewusste Auseinander-Setzung vollzogen werden und dadurch Bildung entstehen. Es kann sich etwas in der Person bilden.

Das Verständnis von Playing Arts liegt in dem bewussten „Sich-Herausnehmen“ aus Gewohntem, Alltäglichem, um dadurch Leer-Raum zu schaffen für eine neue Konstruktion der Wirklichkeit. Die Konstruktionen über die Wirklichkeit, die wir schon haben, stehen also - indem ich mich in einem Playing Arts-Prozess auseinandersetze mit mir selbst und der Welt - zur Disposition. Notwendigerweise bedeutet dies Irritation, sowohl meiner Umwelt als auch meiner selbst. Denn indem ich Gewohntes durch mein eigenes, kreatives Spiel hinterfrage und damit Leer-Raum, Frei-Raum erzeuge für etwas Neues, für einen neuen Blick auf die Dinge, kann ich zu einem neuen Bewusstsein und Verstehen meiner selbst und der Dinge kommen.

Dieser Bildungsweg, der sich im Playing Art Prozess vollzieht, beschreibt in besonderem Maße einen Selbstbildungsweg, der „... mit allen Mitteln und überall geschehen ...“³ kann. Denn „Bildung zielt immer auf den ganzen Menschen. Es geht um alle Sinnes- und Erfahrungsweisen, alle Themen und Bereiche des Lebens.“⁴

In diesem Sinne zeigt sich in dem von mir durchgeführten Playing Arts-Projekt „Die Suche nach dem klingenden Ruhepol“ eine ganz konkrete Auseinandersetzung meiner selbst und damit meiner gesamten Erfahrungs- und Erlebnis-Welt mit meinem Alltagsleben. Als ein Bildungsweg haben ich mir diesen alltäglichen Lebensabschnitt als „Lebenskunst“ spielerisch erschlossen. Denn „das Spielen ist der einzige Weg anzufangen. Anfangen zu spielen, mit dem was mir begegnet.“⁵

Konkret bedeutete dieses Spielen, „... selbstständig eigene Themen/ Spuren [zu] entdecken und sie ästhetisch- gestalterisch um[zu]setzen, sie sich [zu] erspielen.“⁶

Dadurch, indem ich den inneren, eigenen Spuren nach Ruhe nachgegangen bin, konnte ich einen Spielraum schaffen, mich „... selber und die Welt intensiver erleben, [mir] Neues aneignen, [meine] Potentiale erweitern, experimentieren, spielerisch lernen und [mich] als Subjekt reflektieren, [mich] entwickeln, [mich] auf Spiel setzten und neu erfinden.“⁷

Tatsächlich ermöglichte diese Form des Spielens mit mir selbst und meiner Lebenswelt eine wirkliche Reflexion eben dieser Lebenswelt und meiner Wahrnehmung des Lebens selbst. Indem ich - bildlich gesprochen - ein inneres Organ entwickelte, um damit neu zu hören, zu sehen und mit allen Sinnen zu empfinden, konnte sich etwas Neues bilden. „Indem man bildet, kann man sich bilden“.⁸ Denn dadurch, dass man sich in Playing Arts-Projekten selbst begegnet, bringt man „... sich und seine inneren Bilder zum Sehen. Man verschafft dem Inneren einen äußeren Ausdruck“⁹ und bekommt damit die Möglichkeit zu einer neuen Konstruktion der Wirklichkeit.

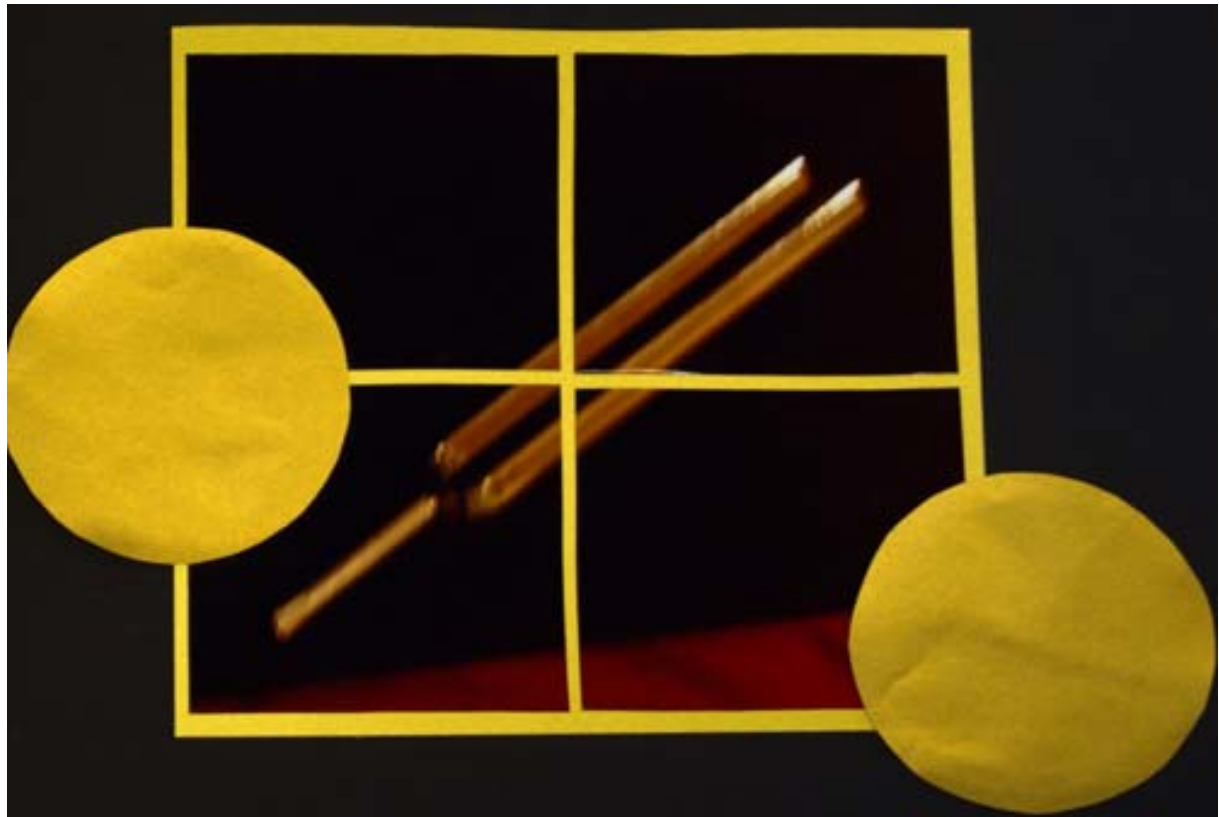
Zunächst schien es mir, als ob es kaum eine Form geben könne, diesen inneren, neuen Bildern und Wahrnehmungen, verständlichen Ausdruck zu geben. Doch gerade in der Suche nach Möglichkeiten dafür bildete sich diese neue Wirklichkeit heraus. Denn indem ich meine Gefühle, Gedanken und Empfindungen auf dem Weg zu den Ruhepolen schriftlich, mündlich und bildnerisch festhielt, bekamen sie erst diesen für den Selbstbildungsweg notwendigen existentiellen Gehalt. Und, da es sich um einen Prozess des Bildens handelte, um einen Prozess zwischen dem „Ich“ und dem „Du“, öffneten sich mit dem lebenskünstlerischen Spielen und dem damit verbundenen Reflektieren ständig neue, zuvor unbekannte Horizonte. In einer ganz eigenen Dynamik setzte ich mich im Spielen ständig meinen Reflexionen aus, um dadurch wieder neue Eindrücke, Bilder und Wege zu erfahren.

Dieser Prozess, welcher durch das Irritieren des Alltags, also das Infragestellen der bekannten Wirklichkeit besteht, bedeutete eine permanente Selbstirritation. In ihm musste ich krisenhaft erfahren, dass die Suche nach der Ruhe in der Natur, welche in meinem Spiel einen elementaren Wendepunkt darstellt, in exemplarischer Form meine bestehenden Vorstellungen aufbrach. Denn durch diese Begegnung meiner Vorstellung von der schützenden und stärkenden Natur mit der tatsächlichen

Erfahrung von Natur als feindliche Kälte, Rauheit und tödliche Vergänglichkeit, durch diese mit allen Sinnen erfahrene Irritation, konnte erst der für den Bildungsprozess so wertvolle und notwendige Leerraum entstehen.



Zunächst völlig erschöpft.
Dann - die Musik, Beethovens
Symphonie.
Ich bin erlichtet und erleichtert.
Meine Gedanken, sie werden frei!
Frei vom ständigen Kreisen
um das ewig Gleiche, Tesselnde.
Frei vom ständigen Muss.
Und schließlich -
Frei zum vollenden JA.



Horch!
Und die Welt hebt an
zu singen.
Ein Klingen der Welt
Des Ganzen
im Stillen.
Ich muss mich trauen,
hineintrauen,
zuhören, um mich zu
Finden.

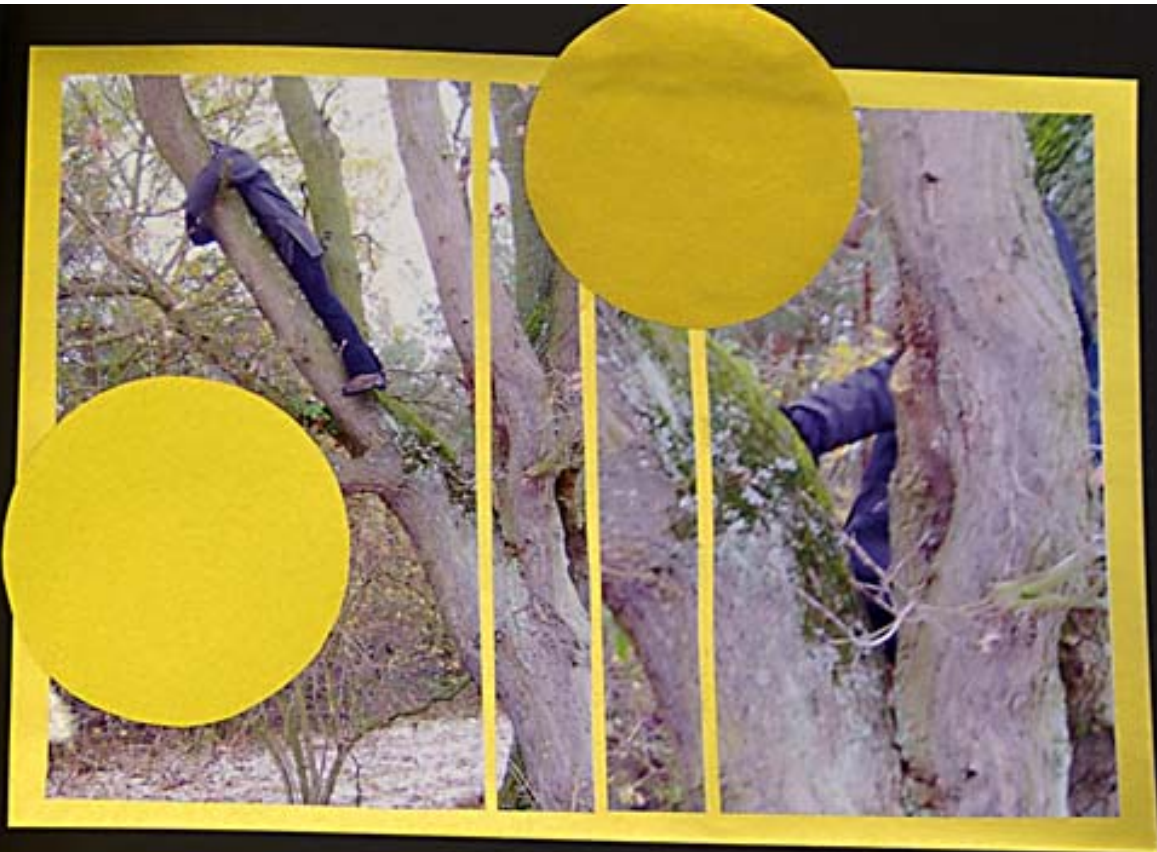
Durch das freie Spielen und den dadurch entstehenden Aufbruch meiner Vorstellungswelt, habe ich mir selber Freiräume erspielt, um mich bildend, neue Bilder aufnehmend, ein neues Verständnis meiner Selbst und der Dinge zu gewinnen. Denn Bildung geht „... nicht darin auf, irgendeine beliebige Erfahrung zu machen (dann wäre es in der Tat unvermeidlich, denn irgendwelche Erfahrungen macht man immer), sondern es geht immer auch um geistige Verarbeitung von Erfahrung.“¹⁰

Als vorbereitend für diesen Schritt können daher die Anfänge meines Spiels verstanden werden, die in der Suche nach der Ruhe in Musik und Dichtung zu finden sind. Indem ich mich mit diesem Anliegen und diesen persönlichen Fragen ernst nahm, konnte ich mich spielend auf den Weg begeben und in dem mit Poesie und Musik gefüllten Spielräumen, Ruhepole erlauschen und erlesen.

Dieses Finden der Ruhe in der Kunst ganz am Anfang meines Spiels macht ein weiteres Moment der Irritation deutlich. Denn, obwohl es für mich um die Frage der Ruhe ging, der ich im Playing Arts Projekt spielerisch in der Ruhelosigkeit des Alltags nachging, wurde ich nicht in der Stille fündig, sondern vielmehr in einer von mir erfahrenen, klingenden Harmonie. Diese Form der Ruhe, die zu beschreiben ich den Begriff der klingenden Stille erfand, thematisiert die im ersten Teil beschriebenen Lebensfragen, welche die Quelle meines „Bildungsspiels“ sind. Denn mit der Frage nach dem Ausgleich der Gegensätze, nach der eigenen und der in den Dingen liegenden Harmonie, ist auch die Frage verbunden nach der inneren Orientierung und dem damit verbundenen persönlichen Standpunkt im Leben. Meines Erachtens stehen diese Themen über die eigene Richtung und den eigenen Weg exemplarisch für einen wesentlichen Bildungsabschnitt meines Lebens.

Um abschließend noch einmal auf den philosophischen Begriff der Bildung, als „Bildung der Freiheit“ zurückzukommen, ließe sich sagen, dass der gesamte Prozess meines Spiels auch ein Selbstbildungsprozess ist: Angefangen bei der symbolischen Darstellung mit der Stimmgabel und der darin zugrundeliegenden Beschäftigung mit meiner Frage nach einem gerichteten Ausgleich und Harmonie, über die tatsächliche Auseinandersetzung mit der Ruhe in der Musik und der Dichtung bis zur erkennenden Einsicht in den klingenden Ruhepol als Möglichkeit in mir selbst.

Playing Arts ermöglichte mir, frei in einen selbstkreierten Spielprozess zu treten, um darin sowohl ein Spielender als auch das Spiel selber zu sein.



Ich möchte mich anschmiegen
an das Feste,
das Beständige, Tastbare der
Natur.

Sie ruft mich ihre Formen
anzunehmen, mich in sie
hineinzuschmiegen.

Durch ihre geschöpften Formen
zu mir zu kommen.

Ich zu sein!



Die Natur.

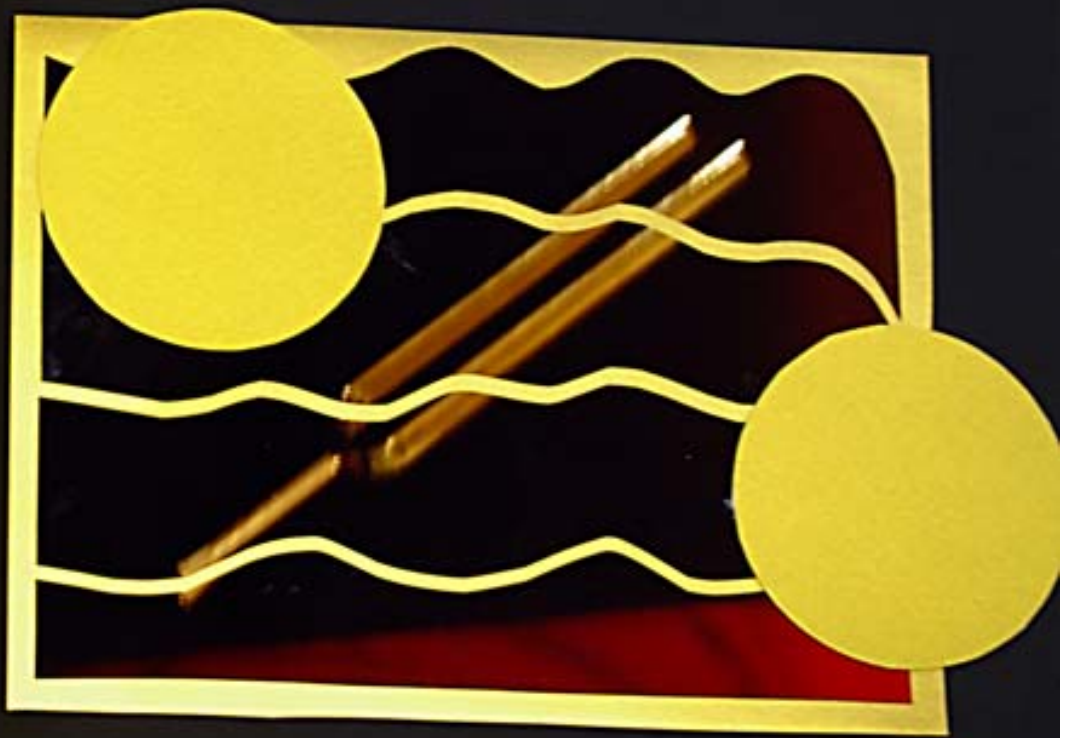
So rauh, kalt, zerbrechlich und
wüstet kann sie sein.

Vergänglichkeit -
der Tod begegnet mir.

So hart und fernolliche ihre Konturen.

Kein Raum für mich
ich in ihr zu sein.

Keine Ruhe für mich in ihr.



Aber in mir.
Meine innerste Gestimmtheit ist es wohl,
die der Welt eine klingende Stimme
gibt.

Im rechten Rhythmus der Welt begegnen.
Im vereinten Ich zu einem gemeinsamen
Klang finden.

Verschmelzen und dadurch selber
der Rhythmus der Welt sein.

Die Suche nach der eigenen, seienden
inneren Melodie.

Anmerkungen:

1. Müller, M. und Halder, A. (Hrsg.): Kleines Philosophisches Wörterbuch, Freiburg, 1973 (3.Aufl., 1.Aufl. 1971)
2. ebd.
3. a.a.O., o.S.
4. Sturzenhecker, B. und Riemer, C (Hrsg.): Playing Arts- Impulse ästhetischer Bildung für die Jugendarbeit, Weinheim, 2005, S. 23
5. a.a.O., S. 243
6. a.a.O. S.11
7. ebd.
8. Sturzenhecker, B. und Riemer, C.; a.a.O. S.28
9. Sturzenhecker, B. und Riemer, C.; a.a.O. S.27
10. a.a.O. S.131

Literaturangaben:

Müller, M. und Halder, A (Hrsg.): Kleines Philosophisches Wörterbuch, Freiburg, 1973 (3.Aufl., 1.Aufl. 1971)

Sturzenhecker, B. und Riemer, C. (Hrsg.): Playing Arts - Impulse ästhetischer Bildung für die Jugendarbeit.- Weinheim 2005.

[/www.portalkunstgeschichte.de](http://www.portalkunstgeschichte.de)